

Sammelband • 5 Romane

BASTEI

G-man *Jerry Cotton*

Sammelband 18

**320
Seiten
Hoch-
Spannung
pur!**

**CRIME SCENE
POLICE LINE DO NOT CROSS**

Krimi-Serie

BASTEI ENTERTAINMENT ■■■▶

Impressum

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgaben der beim Bastei Verlag erschienenen
Romanheftausgaben

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgaben:

Copyright © 2012 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller

Verantwortlich für den Inhalt

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2019 by Bastei Lübbe AG, Köln

Covermotive von © shutterstock: Flik47 | yexelA

ISBN 978-3-7325-8762-9

Jerry Cotton

*Jerry Cotton Sammelband 18 -
Krimi-Serie*

Inhalt



Jerry Cotton

Jerry Cotton - Folge 2865

Phil und ich schauten in den 5er BMW, der auf dem einsamen Feldweg geparkt war. Der Fahrer saß angeschnallt hinter dem Steuer, doch fahren konnte er ganz sicher nicht mehr.

Ihm fehlte der Kopf, der hinten auf dem Rücksitz lag. Von diesem Augenblick an begannen für uns Ermittlungen, die immer nur eine Richtung kannten - in eine Sackgasse ...

Jetzt lesen



Jerry Cotton - Folge 2866

Shadowman - dieser Name geisterte durch das FBI. Selbst in der Zeit des Internets, allgegenwärtiger Videoüberwachung und einiger anderer Methoden, die uns zur Verfügung standen, hatten wir keinen Hinweis auf die Identität dieses internationalen Waffenhändlers. Phil und ich griffen deshalb zu der altbewährten Undercover-Methode, doch auch damit war den Gangstern nicht beizukommen ...

Jetzt lesen



Jerry Cotton - Folge 2867

Paul Flaherty war der Pfandhaus-König von New York. Eines Morgens fand man ihn von zwei Kugeln durchlöchert auf dem Rücksitz eines Autos auf Coney Island.

Seine üblen Geschäftspraktiken lieferten uns ein Heer von Verdächtigen. Angefangen bei Konkurrenten - bis hin zu seinen vielen Opfern. Wie sollten wir da den Täter finden?

Jetzt lesen



Jerry Cotton - Folge 2868

Ein erschossener Finanzmakler brachte uns auf die Spur geheimer Geldflüsse. Es hatte den Anschein, dass sowohl die russische, als auch die irische Mafia darin verwickelt war. Aber was so gar nicht passte war, dass sie nach den Unterlagen zusammengearbeitet haben sollten.

Eine Schlüsselrolle kam dabei Amira Kulikow zu - der Frau eines der russischen Bosse. Befragen konnten wir sie nicht mehr, denn man fand sie erstochen in Montreal ...

Jetzt lesen



Jerry Cotton - Folge 2869

Phil und ich bekamen es mit ehemaligen und noch aktiven Soldaten zu tun. Einer von ihnen war Will Sanderson und es schien, als ob er von seinen Kameraden gehetzt wurde. Der Grund dafür musste in einem Einsatz im Irak liegen. Doch wenn man Nachforschungen im militärischen Umfeld machte, dann stieß man sofort gegen eine Mauer des Schweigens und auf Männer, die mehr Menschen umgebracht hatten, als alle Serienmörder der USA zusammen...

Jetzt lesen

Inhalt

Cover

Impressum

[Ein Toter schweigt für immer](#)

[Vorschau](#)

Ein Toter schweigt für immer

Aus Augen voller Entsetzen und Furcht starrte Harris Witney auf den dünnen, transparenten Schlauch, dessen eines Ende an einer Kanüle befestigt war, die in seiner rechten Armvene steckte, und dessen anderes Ende lose in einer einen Liter fassenden PET-Flasche hing, die bereits zu drei Vierteln mit Blut gefüllt war. Seinem eigenen Blut. Seinem eigenen Blut, das nicht aufhören wollte, weiter die Flasche zu füllen. - Mit einer stetigen, zutiefst grausamen Konstanz. Und er konnte nicht das Geringste dagegen unternehmen.

»Nun, Mister Witney, Sir«, sagte der Mann vor ihm in einem höflichen Plauderton, als wolle er ihn fragen, ob er ihm noch einen Drink servieren dürfe, »geht es Ihnen noch gut?« Der Sprecher war mittelgroß und mochte um die vierzig Jahre zählen. Er besaß glattes, rotblondes, schütter werdendes Haar. Er trug eine altmodische Brille mit dickem, schwarzem Horngestell sowie den dunkelblauen Arbeitsoverall mit dem Namenszug des hiesigen Elektrizitätswerkes, *NNJ Electric*. Dazu befleißigte sich dieser auf höchst sonderbare Weise gefährliche Kerl eines kultivierten Anstrichs, der auch Ausdruck in seiner gewählten Diktion fand.

Schon beim ersten Anblick dieses Typen, als er in seinem Bett schlafend überwältigt worden war, hatte er gewusst, dass sein Peiniger auf eine ganz bestimmte Art verrückt sein musste. Doch zweifelte Witney noch, wer ihm mehr Grauen einflößte: der Bohemien-Verschnitt oder dessen Begleiter, ein Asiate mit glattem, flächigem Gesicht. Mit geradezu ergriffenem Blick beobachtete der schweigend, wie das Leben aus Witney in die leere Cola-Flasche hineinpulsierte. Überhaupt hatte er das Reden bisher ausschließlich seinem Kumpan überlassen.

»Fein«, fuhr jener fort und lächelte zufrieden. »Es freut mich immer, wenn es meinen Mitmenschen gut geht.«

Witney schrie in den Knebel.

Der Brillenträger zeigte eine mitfühlende Miene. »Ach, Ihnen geht es gar nicht so gut? – Sie wissen, es gibt da etwas, was dem abhelfen könnte, Sir. Ist Ihnen eingefallen, wo sich das Geld befindet, oder sollen wir das Fläschchen ganz voll laufen lassen und dann noch eins? Bis Sie aussehen wie ein Zombie? Das wäre doch zu unansehnlich, nicht wahr, Mister Chiang?«

Der Asiate grinste schmal und gemein und schien es gar nicht erwarten zu können, die Ankündigungen in die Tat umzusetzen.

Witney schüttelte den Kopf und nickte dann mehrmals hintereinander.

»Huch, Mister Chiang!«, rief der Wortführer geziert aus. »Mister Witney will leider etwas sagen. Ich fürchte, wir müssen ihm den Knebel abnehmen.« Wie aus dem Nichts hielt der Mann plötzlich eine Pistole mit Schalldämpfer in der Hand. Zugleich kehrte in seinen Augen ein stahlharter, blitzender Ausdruck ein. »Doch sollten Sie auf die Idee kommen zu schreien, Mister Witney, Sir, ist es sofort aus mit Ihnen. Und das wollen Sie uns doch nicht antun, oder?«

Chiang entfernte mit einem groben Ruck das Klebeband von Witneys Mund. Der Gefesselte atmete schnaufend tief durch.

»Also, wo befindet sich das Geld?«

»Ich sage es Ihnen. Aber zuerst hören Sie auf damit.« Witney nickte mit dem Kinn in Richtung des Blutschlauchs.

»O nein, Sir. Das geht nicht. Wir sind noch nie in Vorkasse getreten.«

Witney hätte schon viel früher preisgegeben, was die Kerle wissen wollten, hätten sie ihn nur gelassen. Diese Einsicht, dass sie ihn quälen wollten und dass sie deshalb auch nicht gewillt waren, den Blutfluss abzustellen, ließ in ihm schlagartig die Gewissheit entstehen, dass er dies hier ohnehin nicht überleben würde. Folglich hatten die beiden auch auf Maskierungen verzichtet und benutzten lediglich Latexhandschuhe. Wenn es denn schon so sein sollte ...

»Dann scheren Sie sich zum Teufel!«, stieß er hervor.

»Oh! Da ist jemand bockig«, der Mann im Overall schien kurz davor, vor Vergnügen in die Hände zu klatschen. »Was denken Sie, Mister Chiang? Ob dem ein paar kräftige Stromschläge abhelfen können? Sie würden gewiss das Herz kräftiger kontrahieren und das Blut schneller fließen lassen. Vielleicht sperren wir den Blutfluss auch kurzzeitig ab. Nicht, dass Mister Witney noch vorzeitig von uns geht.«

Chiang lächelte grausam und nickte.

»Sie müssen wissen, Mister Witney«, sprach der Weiße weiter, »Sie sind der Erste, an dem wir das testen. Ich hoffe, Sie wissen das zu schätzen. – Wo schließen wir die Elektroden an, Mister Chiang? Doch gewiss an die Genitalien.«

Chiang nickte erneut und leckte sich mit der Zungenspitze über die Oberlippe. Dann schickte er sich an, ein neues Stück Band auf Witneys Mund zu kleben.

»Nein, nicht! Bitte!«, beeilte sich dieser zu flehen. »Ich sage Ihnen, wo das Geld ist!«

»Was sagt man dazu, Mister Chiang? Da will Mister Witney uns doch tatsächlich um unser Vergnügen bringen.«

Der Asiate verzog verdrossen den Mund.

»Wir hören, Mister Witney.«

»Es ist nicht mehr alles von dem Geld da. Hunderttausend sind weg.«

»Wie bedauerlich – für Sie. Wo ist der Rest?«

»Hier in der Wohnung.«

»Das hatten wir uns beinahe gedacht. Wo genau?«

»Unter der unbenutzten Matratze des Doppelbetts.«

»Wie fantasielos, Mister Witney.«

Dieser Januarmorgen war eisig und ungemütlich. Während der Nacht hatte es so stark geschneit, dass besonders in den Außenbezirken von New York City viele Straßen noch nicht richtig geräumt waren, was zu langen Staus geführt hatte. So hatten Phil und ich deutlich mehr als eine Stunde benötigt, um die Stadt nach Norden hin zu verlassen, und dann noch einmal eine gute halbe Stunde, um uns unserem eigentlichen Ziel, einige Meilen nördlich von Yonkers im Westchester County gelegen, zu nähern. Der Jaguar war definitiv nicht das richtige Fahrzeug für diese Witterungsbedingungen.

Im Weiß des Schnees, der die Konturen nivellierte und ineinander verfließen ließ, zeichnete sich vor uns eine steile Steigung ab. Ich befürchtete, dass dort für uns Endstation war, und bedauerte, dass wir uns nicht die Zeit genommen hatten, zunächst zur Federal Plaza zu fahren und dort in einen geländegängigeren Dienstwagen umzusteigen. Aber vermutlich wären wir dann erst gegen Nachmittag hier eingetroffen.

»Ich hoffe, du hast deine Schneeschuhe dabei«, sagte ich.

Phil gab ein Geräusch des Missfallens von sich, wie er im Übrigen schon die ganze Fahrt über schlecht gelaunt war.

»Warum müssen die auch ausgerechnet uns hier rausschicken?«, fragte Phil.

»Weil der Tote aus Englewood in New Jersey stammt und wir gerade frei waren«, erwiderte ich lakonisch und unbekümmert und machte mir ein kleines Vergnügen daraus, noch etwas Wasser auf seine brummige Mühle zu gießen.

»Du weißt, was ich meine«, murrte mein Partner. »Ein rätselhafter Todesfall im Auto läuft meistens auf Suizid hinaus, sofern es kein Unfall war. Mit einer solchen Sache hätten sich auch Nachwuchsagenten wie Hale und Banks beschäftigen und sich ihre ersten Sporen als eigenverantwortliche Alleinermittler verdienen können.«

»Mister High sieht das anscheinend anders oder er hält uns für unterbeschäftigt«, bereitete es mir eine gewisse Freude weiterzusticheln.

»Quatsch! Das kam nicht von Mister High. So verstopft wie die Stadt war, war selbst der noch nicht im Büro. Das war die Zentrale. Die denken nie nach. Sobald was reinkommt, reichen die das ans nächste Team weiter, das ihnen in den Sinn kommt und frei ist. Garantiert war dieser Spencer wieder Diensthabender. Den werde ich mir bei

nächster Gelegenheit mal vorknöpfen. – Und überhaupt ... Wir hätten einen Hubschrauber nehmen sollen.«

»Erstens: Nachher ist man immer schlauer. Außerdem muss auch das FBI sparen«, entgegnete ich. Es wäre sehr fraglich gewesen, ob man uns für die im Grunde übersichtliche Strecke einen Helikopter zugebilligt hätte, zudem noch für eine Angelegenheit von minderer Priorität. Das wusste Phil genauso gut wie ich.

»Ja, ja.«

»Zweitens: Nun warte erst mal ab, was sich uns eigentlich bietet.« Wir wussten bislang nicht viel. Lediglich, dass der Tote Harris Witney hieß, offensichtlich eines gewaltsamen Todes in seinem Auto gestorben war – dies jedoch unter augenscheinlich sonderbaren Umständen – und aus einem anderen Bundesstaat stammte, New Jersey eben. Auch wenn Englewood gleichsam nur einen Katzensprung entfernt unmittelbar am gegenüberliegenden Hudson-Ufer lag, rückte dies die Aufklärung von Witneys Ableben in die Zuständigkeit des FBI.

»Falls wir überhaupt jemals ankommen«, muffelte Phil.

»Du sitzt doch warm und trocken.«

»Fragt sich nur, wie lange noch. – Und das nächste Mal schaffst du dir ein Auto an, mit dem man nicht Angst haben muss, in jeder Schneeflocke stecken zu bleiben.«

»Ha! Das sagt ausgerechnet der, der sich lieber ständig kutschieren lässt und gar kein eigenes Auto besitzt.«

»Somit kann ich auch nicht stecken bleiben.« Wir hatten uns der Steigung genähert, und Phil wies plötzlich mit dem Finger zu den Bäumen links voraus, hinter denen in etwa einhundertfünfzig Yards Entfernung eine größere Lichtung lag. Dabei handelte es sich sehr wahrscheinlich um eine Weide, da sie mit einem Stacheldrahtzaun von der Straße abgetrennt war. »Sieh mal da! Könnte sein, dass wir angekommen sind.«

»Hoffentlich.« Ich warf einen Blick dorthin und sah die im grauen Morgenlicht durch die Stämme schimmernden

zwei Fahrzeuge.

Beim Näherkommen wurde ersichtlich, dass sie am Rand eines unbefestigten Weges zwischen der Wiese und dem Wald standen: ein großer blauer Kombi und davor ein beiger GMC-Geländewagen mit einem Sheriffstern auf der Fahrertür und der Aufschrift *Sheriff Scarsdale*. Scarsdale war eine Kleinstadt wenige Meilen Luftlinie östlich gelegen. Der Fundort fiel in ihren Zuständigkeitsbereich, und es war auch der ansässige Sheriff gewesen, der das FBI New York verständigt hatte, nachdem die vorläufige Identität der Leiche geklärt war. Vorläufig, weil diese Identität lediglich auf der Halterfeststellung des besagten Autos gründete.

Ich stellte den Jaguar am Straßenrand vor dem Weg ab. Wäre ich dort reingefahren, wären wir ohne Abschlepphilfe vermutlich nie mehr rausgekommen. Vor dem Aussteigen streifte ich mir eine schwarze Strickmütze über den Kopf, schloss meine Daunenjacke und schlüpfte in Lederhandschuhe. Phil war ähnlich ausgestattet. Nur hatte er zu einer Kappe mit Ohrenschützern gegriffen, die ihm ein leicht verwegenes Aussehen verlieh. Draußen erwartete uns ein kleiner Kälteschock.

Als wir durch den hohen Schnee zu den beiden PKWs stapften, fielen mir mehrere Dinge auf. Der blaue Kombi hatte auf den Hinterreifen Schneeketten; neben den tiefen Reifenabdrücken der beiden Fahrzeuge, die zu ihren jetzigen Standorten nahe an den Stacheldrahtreihen verliefen, hatte sich die schmale Spur zweier Langlaufskier eingegraben, begleitet von den Abdrücken eines Hundes, der sich halb springend halb laufend durch den Schnee gekämpft hatte. Die Skispur verlief wie mit dem Lineal gezogen zu einer Limousine zweihundert Yards weiter, dem Augenschein nach ein neuerer BMW der 5er-Klasse, der bei

einer leichten Rechtsbiegung des Weges offenkundig geradeaus gefahren war und erst dicht vor den Bäumen zum Halten gekommen war.

»Da scheinen wir ja auch den Grund für unsere winterliche Landpartie zu haben«, sagte Phil zu mir. »Und es sieht ganz so aus, als wäre das Auto vor dem Schneefall dorthin geraten. Keine Fahrspuren.«

Dies hatte ich auch schon bemerkt und nickte zustimmend. Dafür sprach auch, dass die Limousine insbesondere auf dem Dach und der Heckpartie inklusive Heckscheibe von einer recht hohen Schneedecke bedeckt war.

Während wir diese Eindrücke kurz in uns aufgenommen hatten, waren an dem Geländewagen die vorderen Türen geöffnet worden und zwei Männer ausgestiegen. Derjenige, der auf dem Beifahrersitz gesessen hatte, trug Zivilkleidung und wirkte schon etwas älter. Der andere trug eine Khakiuniform samt dicker Winterjacke mit Sheriffwappen auf der Brust sowie eine bis über die Ohren reichende Dienstmütze und mochte etwa Mitte dreißig sein.

»Ich nehme an, Sie sind die FBI-Agents!«, rief er bereits aus einigen Schritten Entfernung.

»Sind wir«, antwortete ich und hielt meine Dienstmarke hoch.

»Grundgütiger!« Der Ausruf war ein einziger Vorwurf. »Sie haben sich aber Zeit gelassen.«

»Haben Sie mal auf das Wetter und die Straße geachtet?«, knurrte Phil zurück.

»Wir sind so schnell gekommen, wie es uns möglich war«, sagte ich. »Tut uns leid, wenn Sie lange warten mussten. – Sind Sie der Sheriff?«

»Nicht ganz«, antwortete der Uniformierte. Er zog seinen rechten Handschuh aus und reichte mir mit einem breiten freundlichen Lächeln die Hand. Seinen Verdruss

über die lange Wartezeit schien er bereits vergessen zu haben. »Ich bin Deputy Carl Addy. Freut mich.«

»Ich bin Special Agent Jerry Cotton«, schüttelte ich die dargebotene Hand. »Freut mich auch. Und dies«, wies ich auf meinen Freund, »ist Special Agent Phil Decker.«

Addy schüttelte auch Phil die Hand, bevor er uns seinen Begleiter vorstellte. Es war Dr. Ned Truman, der örtlich zuständige Coroner.

»Was können Sie uns schon an die Hand geben, Deputy?«, fragte ich anschließend.

»Tja«, zuckte Addy die Schultern, wobei er gleichzeitig den Kopf neigte und sich seinen Handschuh wieder überstreifte. »Eigentlich nur den Namen des Toten, Harris Witney, und seine Adresse: 17, Linden Avenue in Englewood.«

»Aber das haben Sie nur per Halterfeststellung über das Autokennzeichen herausgefunden, falls unsere Zentrale uns richtig informiert hat«, hakte Phil nach.

»Das ist wahr«, bestätigte der Deputy. »Es befand sich weder bei dem Toten noch im Auto ein Führerschein oder sonstige Ausweispapiere. – Das war ganz schön gruselig, an der Leiche herumzuhantieren, kann ich Ihnen sagen.« Er schien sich noch jetzt bei dem Gedanken daran schütteln zu wollen. »Mir blieb nur die Halterfeststellung. Als ich die durchgeführt hatte, informierte ich sofort Sheriff McCormick, und der informierte Sie in New York.«

»Und darüber hinaus haben Sie noch keine Erkenntnisse?«, fragte Phil. »Eventuell hätten Sie schon mal in Englewood anrufen können, um die Identität des Toten wenigstens vorläufig bestätigt zu bekommen.«

»Das stimmt, das hätte ich tun können«, wurde Addy nachdenklich. Dann hellte sich seine Miene wieder auf. »Aber ich dachte, das würden Sie dann schon erledigen«, fügte er hinzu und bekam das Grinsen irgendwie nicht mehr aus dem Gesicht. »Und am besten schauen Sie sich die ganze Bescherung einfach selbst an. Ich kann Ihnen

sagen, so was ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Grundgütiger! – Aber ich glaube, da werden Sie in New York anderes gewohnt sein. Bei uns ist ja in dieser Hinsicht nicht so viel los.«

Phil hatte während der Erwiderung zur Seite geschaut und die Augen verdreht. »Das werden wir gewiss auch tun«, brummte er nun. »Das und alles andere.« Er wandte sich dem Coroner zu. »Was können Sie uns sagen, Doc? Oder haben Sie auch nur hier herumgesessen und sich gelangweilt?«

»Offengestanden ja«, gab Truman freimütig zu. »Eigentlich habe ich bloß darauf gewartet, die Leiche mitnehmen zu können. Der Körper ist steif gefroren. Da gab es nicht viel feststellen, um von einem Todeszeitpunkt erst gar nicht zu reden. Allerdings dürfte die Todesursache feststehen. Aber wie Carl gesagt hat: Am besten, Sie sehen es sich selbst an. Dann werden Sie verstehen. Ich bin seit dreißig Jahren Coroner, doch dergleichen ist mir auch noch nicht begegnet.«

»Grundgütiger!«, warf der Deputy bestätigend ein.

»Sind Sie hauptberuflicher Coroner?«, erkundigte ich mich.

»Nein«, winkte der Doktor ab, »wo denken Sie hin? So viele Leichen, die obduziert werden müssen, fallen hier nicht an. Im Hauptberuf bin ich Kinderarzt.«

Ich nickte verstehend. »Okay, dann wollen wir mal sehen, was wir haben.«

Während wir alle vier der Limousine entgegenstrebten, fing es leicht wieder an zu schneien.

»Auch das noch«, murmelte ich für unseren Rückweg Schlimmes befürchtend.

Wir waren an dem Wagen angekommen. Es handelte sich um einen 5er-BMW, schwarz mit beiger Lederausstattung,

was unschwer zu erkennen war, da sämtliche Seitenfenster heruntergelassen waren. Offensichtlich war er mit der Front gegen den dicken Stamm eines Baumes geprallt, jedoch ohne dass ein großer Schaden entstanden war. Lediglich die Kunststoffstoßstange war ein wenig eingedrückt. Insofern konnte die Aufprallgeschwindigkeit nicht sehr hoch gewesen sein. Mir fiel auf, dass die Motorhaube im Gegensatz zu Dach und Heck so gut wie schneefrei war, und wies auch die anderen darauf hin. Die Antwort war genauso simpel wie logisch und kam von Addy: »Der Motor lief noch. Den habe ich erst abgestellt.«

Logisch war das, weil der Fahrer dazu schwerlich noch in der Lage gewesen war. Ich hatte mich inzwischen zur Fahrerseite begeben und zum Fenster hinabgebeugt und muss zugeben, dass auch für mich der sich bietende Anblick keineswegs etwas Alltägliches darstellte. Der ordnungsgemäß hinter dem Lenkrad angeschnallte Körper, lediglich mit einem ungeschlossenen kamelhaarfarbenen Mantel und einem Pyjama bekleidet, die Füße sockenlos in schwarzen Slippers, war von einer dünnen Eisschicht bedeckt. Und er war im eigentlichen Wortsinn kopflos. Der Kopf war im oberen Bereich des Halses abgetrennt worden, was in hinreichendem Maße Dr. Trumans Worte von der Todesursache erklärte. Die Kopfstütze des Fahrersitzes war aus der Arretierung genommen worden und lag im Beifahrerfußraum.

»Mein Gott«, stöhnte Phil von der Beifahrerseite her.

»Wo ist denn der Kopf?«, murmelte ich suchend.

»Der liegt im Fußraum des Fonds«, sagte der Coroner, der rechts neben mich getreten war, und wies zum hinteren Seitenfenster.

So war es. Das ebenfalls vereiste Haupt lag hinter dem Fahrersitz. Einige größere Blutflecke auf dem Rücksitz ließen annehmen, dass es zuerst darauf gefallen war und von dort aus in den Fußraum.

»Das Einzige, was ich im Moment noch dazu sagen kann, ist«, sprach Truman weiter, »dass zwar einiges an Blut geflossen ist, sodass Sie mit einiger Sicherheit davon ausgehen können, dass die Enthauptung auch im Auto stattgefunden hat. Aber meiner Ansicht nach ist deutlich weniger ausgetreten, als ich bei einer Verletzung dieser Art vermutet hätte.«

»Haben Sie eine Erklärung dafür?«, erkundigte ich mich bei ihm.

Der Coroner schüttelte den Kopf. »Nein, das kann ich mir nicht erklären, nicht bei einer solch massiven Verletzung.«

»Die Merkwürdigkeiten werden nicht weniger«, sinnierte ich vor mich hin.

»Haben Sie außer den Motor abzustellen noch etwas verändert?«, fragte Phil Addy, der sich zu ihm auf die andere Fahrzeugseite begeben hatte.

»Keinesfalls!«, wies der Deputy das weit von sich, um mit einiger Entrüstung hinzuzusetzen: »Ich bin ja nicht von gestern und weiß, wie so was läuft. Die Fenster waren unten und die Heizung ausgeschaltet.«

Wie auch immer sich das hier zugetragen haben mochte, da wollte jemand auf Nummer sicher gehen.

»Ist ein richtig schöner Schlamassel, nicht wahr?«, hatte Addy seine Gesprächigkeit offenbar wiedergefunden.

Wir sahen uns das Wageninnere genauer an. Der Innenraum war leer, von der Leiche, ein paar Musik-CDs und Kleingeld in der Mittelkonsole abgesehen. Nicht einmal die Kfz-Zulassung befand sich am üblichen Platz unter der linken Sonnenblende. Im Handschuhfach lagen lediglich die Bordmappe und ein BMW-Prospekt für nachträgliches Tuning-Zubehör. Im Kofferraum befand sich ein Stockschild. Nirgends stießen wir auf eine wie auch

immer geartete Waffe, mit der man die Enthauptung hätte bewerkstelligen können.

»Okay«, sagte ich nach der Durchsuchung zu Phil, »nehmen wir einmal an, wir haben tatsächlich die sterblichen Überreste von Harris Witney vor uns ... Warum kommt er dafür von Englewood aus hierher, nur in Mantel, Pyjama und Slipper bei einer Eiseskälte mit deaktivierter Heizung? Er entfernt die Kopfstütze und lässt dann auch noch die Seitenscheiben herab. Das ergibt doch keinen Sinn.«

»Also«, holte Phil aus, um dagegenzuhalten, »das Erste ist für mich erklärbar. Drüben auf der anderen Hudson-Seite hätte er viel weiter nach New Jersey reinfahren müssen, um einen solch einsamen, abgelegenen Platz zu finden. Vielleicht war er auch vorher schon mal in dieser Gegend und kannte sich aus.«

»Gut«, räumte ich das als plausibel ein, denn es verhielt sich tatsächlich so, dass sich an Englewood Übergangslos Stadt an Stadt reihte, die allesamt fließend ineinander übergingen.

»Und zweitens?«, fragte ich gespannt nach.

»Tja, daran reibe ich mich auch noch. Vielleicht ist dieser Gegenstand irgendwie aus dem Auto geflogen und liegt unter dem Schnee. Keine Ahnung.«

Nun konnten wir schlecht hingehen und, basierend auf dieser vagen Vermutung, den Schnee in einem größeren Umkreis vom BMW bis zur Straße zum Schmelzen bringen lassen.

»Vielleicht hat ihn aber auch eine andere Person, beispielsweise der Mörder, mitgenommen«, gab ich zu bedenken.

»Will ich auch noch nicht ganz ausschließen, doch ...«

»Entschuldigen Sie, wenn ich Sie bei Ihren Überlegungen störe«, fiel Truman Phil ins Wort, »aber benötigen Sie den Leichnam noch? Ansonsten würde ich ihn gerne mit Carl verladen und mitnehmen.«

Dies erinnerte mich an etwas, was ich eigentlich schon vor ein paar Minuten hatte erledigen wollen, um dem Coroner eine weitere unnötige Wartezeit zu ersparen.

»Entschuldigen Sie, Doc. Ihre Belange hatten wir gerade ein bisschen aus den Augen verloren. – Und bitte nichts für ungut, aber da sich hier so viele Unklarheiten auftun, würde ich sowohl den Toten als auch den Wagen gerne zur weiteren Untersuchung in die Obhut unseres kriminaltechnischen Instituts in New York geben.«

»Kein Problem und ganz wie Sie wollen«, gab der Arzt zurück. »Dafür habe ich größtes Verständnis. Das könnte eine verzwickte Sache werden, der sich besser ein ausgebildeter Rechtsmediziner annimmt. Nur würde ich dann jetzt gerne in meine Praxis zurückkehren. Die dürfte nämlich im Augenblick überlaufen.«

»Tun Sie das. – Und vielen Dank für die Zeit und Mithilfe.«

»Oh, machen Sie sich keine Sorgen«, sagte der Doktor im Weggehen und hob wieder eine Hand. »Die Zeit werde ich dem County schon in Rechnung stellen.«

»Jaaa«, bemerkte Addy lässig-locker gedehnt. »Dann werde auch ich mich jetzt mal vom Acker machen.«

Wie auf ein Kommando hin schauten Phil und ich ihn verständnislos an. »Wie bitte?«, fragte ich.

»Ich habe den Fundort an Sie übergeben. Was soll ich denn noch hier?«, fragte der Deputy, als wäre es das Selbstverständlichste auf der Welt, dass er sich nun dünn machte.

»Amtshilfe leisten, mein Lieber«, antwortete Phil.

»Wieso Amtshilfe leisten? Ich muss zurück nach Scarsdale.«

»Müssen oder möchten? Welchen Falschparker haben Sie so dringend aufzuschreiben, dass er nicht warten kann?«

»Hören Sie zu, Deputy«, war ich entschlossen, Addys lächerliches Ansinnen schon im Keim zu ersticken. »Ich

gebe Ihnen jetzt die dienstliche Anweisung, hier zu warten und aufzupassen, bis die Leiche und der BMW abgeholt werden.«

Er zog eine Miene, als hätte ich von ihm verlangt, er solle die Straße von hier bis Yonkers mit der Hand freischaufeln. Er schaute Phil an. »Dürfen Sie das überhaupt, mir so einfach einen solchen Befehl geben?«

»Ja, dürfen wir. Falls es Ihnen entgangen sein sollte, wir sind Bundesagenten. Und Bundesagenten sind regionalen Polizeibehörden gegenüber weisungsbefugt. Außerdem sind wir eh noch nicht fertig mit Ihnen. Wer hat eigentlich den BMW mit der Leiche gefunden?«

»Ooh, das war irgend so ein Kerl auf Langlaufskiern mit Hund.«

»Irgend so ein Kerl?«, fragte Phil nach, als hätte er nicht richtig gehört.

»Seine Personalien habe ich mir aufgeschrieben. Augenblick bitte.« Der Deputy holte umständlich einen kleinen Notizblock aus seiner Jackeninnentasche und schlug ihn genauso umständlich mit seinen dicken Handschuhen auf. »Der Mann heißt Will Shuester«, verkündete er dann, las mit zusammengekniffenen Augen weiter und fügte stolz hinzu: »Und sein Hund, ein Golden Retriever, Eddie. Wohnhaft in Norfolk, Main Street sechs. Er kam gegen sieben Uhr dreißig, da war es noch ziemlich dunkel, hier lang, um auf der anderen Seite der Straße auf dem dortigen Waldweg weiterzulaufen, sah die Bescherung und rief uns sofort an, was mich wundert.«

»Was wundert Sie?«, fragte Phil. »Dass er sofort angerufen hat?«

»Nein, dass er überhaupt ein Handy besitzt. Den Typen hätten Sie sehen sollen«, sagte Addy mit breitem Grinsen. Den Schock, dass er nicht so bald in die heimelige Wärme seines Sheriffbüros zurückkehren durfte, hatte er offenbar bereits überwunden. »Der sah aus wie frisch aus den fünfziger Jahren importiert, mit Kniebundhosen, alten

Holzbrettern und so 'ner Art Grubenlampe auf dem Kopf. Aber wäre er nicht gewesen, wäre hier wahrscheinlich den ganzen Tag keiner langgekommen.«

»Haben Sie auch die Mobilnummer von Mister Shuester?«, erkundigte ich mich.

»Sicher«, strahlte Addy mich glücklich an.

»Bestens«, lobte ich ihn. »Würden Sie uns dann bitte Ihre Notizen überlassen, damit wir uns gegebenenfalls noch einmal mit dem Mann in Verbindung setzen können?«

»Aber klar doch.« Addy riss die Seite aus dem Block und gab sie mir.

Sein Gekritzeln sah aus, als wäre ein Huhn über das Papier gelaufen. Aber mit einiger Mühe war es entzifferbar. Mit spitzen, inzwischen durchgefrorenen Fingern steckte ich das Papier in meine Tasche. »Hat Mister Shuester vielleicht sonst noch eine Beobachtung gemacht, hat er irgendwen gesehen oder dergleichen?«

»Nein, gar nichts. Da waren nur das Auto und die kopflose Leiche, die ihm einen riesigen Schrecken eingejagt hat. Und er schwört, auch nichts angefasst zu haben, und als ich kam, lief der Motor ja auch noch.«

»Okay«, meinte Phil und wies hinüber zu dem Stacheldrahtzaun, an dessen Spitzen malerische Eiskristalle wuchsen. »Diese Weide gehört doch sicher zu einer Farm.«

»Richtig«, bestätigte der Deputy. »Sie gehört zur Thompson-Farm, Milchviehwirtschaft.«

»Könnte es sein, dass dort jemand während der Nacht irgendetwas Ungewöhnliches bemerkt hat, was er nicht zuordnen konnte?«

Addy schüttelte den Kopf. »Kann ich mir nicht vorstellen. Die Farm liegt etwa 'ne halbe Meile weiter die Straße entlang, hinter der Steigung. Da hat gewiss niemand was davon mitbekommen, was sich hier zugetragen hat. Außerdem hätten die sich längst gemeldet.«

Davon war auszugehen. »Dieser BMW sieht sehr neu aus«, kam ich auf etwas zu sprechen, was mir noch aufgefallen war und mich interessierte. »Bei der Halterfeststellung haben Sie doch auch das Erstzulassungsdatum gesehen.«

Der Deputy zog ein langes Gesicht. »Darauf habe ich nicht geachtet.«

»Würden Sie dann so freundlich sein, noch einmal auf Ihrem Bildschirm nachzuschauen?«

»Klar.«

Während Addy zu seinem GMC ging, rief ich die SRD in der Bronx an und veranlasste, dass sowohl die Leiche als auch der BMW geborgen und dorthin transportiert wurden. In der Zwischenzeit hatte sich Phil zurück in den Wagen auf den Beifahrersitz gesetzt, wo er sich noch einmal intensiv umgesehen hatte. Im Anschluss an das Telefonat trat ich zu ihm und fragte ihn, was er dort noch zu finden hoffte.

»Antworten«, war die lakonische Antwort. »Ich tue, was ich vorhin schon tun wollte. Komm, setz dich mal mit rein.«

Ich kam der Aufforderung nur teilweise nach und beugte mich in den Fond hinein.

»Schau dir das an«, fuhr Phil fort und tat, als hielte er einen schwertähnlichen Gegenstand oder eine Machete in Händen, die er von rechts nach links auf den Enthaupteten zuführte. »Auch wenn das ein größerer BMW ist, ist dieser Fahrgastraum schlicht zu eng, um darin einen erwachsenen Mann zu enthaupten. Das kannst du vergessen. Du kannst nicht ausholen, sonst hemmt deinen Schlag die A-Säule oder die Windschutzscheibe. Und ohne auszuholen bekommst du nicht genug Schwung, wie er vonnöten ist, hinter den Hieb. Es geht einfach nicht. Außerdem hätte das Opfer sicher nicht so lange gewartet, bis die Kopfstütze entfernt war.«

»Nur, wer köpft sich schon selbst?«, erwiderte ich. »Und verrät mir mal, wie man das anstellt?«

»Wie das Ergebnis es uns zeigt, muss es ihm irgendwie gelungen sein. Vielleicht war Mister Witney, falls er Witney ist, was das betrifft besonders erfinderisch. Für mich stellt sich eigentlich nur noch die Frage, wie er das hinbekommen hat.«

Ich sträubte mich nach wie vor, bereits eine Meinung anzunehmen. Dazu war mir dieses Szenario viel zu suspekt. »Ich wiederhole mich gerne: Suizid im Pyjama, lediglich von einem Mantel gegen die Kälte geschützt, die Füße sockenlos in leichten Schuhen? Offensichtlich hatte er bereits im Bett gelegen oder war dabei zu Bett zu gehen, bevor er sich so ins Auto setzte und die dreizehn Meilen von Englewood bis hierher zurücklegte.«

Phil zuckte mit einer Schulter und wandte sich halb zu mir um. »Ein jäher Entschluss? Die jähe Eruption einer Depression?«

»Eine Depression wächst. Die bricht nicht plötzlich aus. Aber selbst wenn, hätte er sich gewiss nicht mehr die Zeit genommen, einen ingenieurmäßigen Plan auszuarbeiten, um sich um seinen Kopf zu bringen, mit dem er der Nachwelt ein gehöriges Denkspiel aufgeben kann. Und ich wiederhole mich gerne noch ein weiteres Mal: Das ergibt doch alles keinen Sinn.«

»Gut, vielleicht hast du recht«, räumte Phil ein.

»Ich sagte ja schon, ein richtiger Schlamassel«, kam es von Addy, der schon vor einer Minute zurückgekehrt war und unserem Gespräch schweigend gelauscht hatte.

»Wann wurde der Wagen zugelassen?«, fragte ich ihn.

»Vor genau fünf Tagen, am Freitag, den neunten.«

»Da hast du's«, sagte ich zu Phil. »Sehen wir zu, ob wir in Englewood etwas finden, was Licht in dieses Dunkel bringt.«

»Genau«, stimmte Phil zu. »Der Tag ist sowieso kaputt.«

Das Gebäude Nummer 17 in der Linden Avenue war ein architektonisch modern gestaltetes Sechsparteienwohnhaus in erhöhter Hanglage. Harris Witneys Wohnung lag im dritten Stock auf der rechten Seite. Da sich auf unser zweimaliges Klingeln nichts in der Gegensprechanlage gerührt hatte, hatte Phil kurzerhand beim Nachbarn geklingelt, der nach dem Türschild Bryan Abrahams hieß und uns eingelassen hatte.

Um aber in die Wohnung von Witney zu kommen, waren wir auf den Hausmeister Ian Edler angewiesen, der nur ein paar Straßen entfernt lebte und mit dessen Mobilnummer Abrahams uns dienlich sein konnte. Der Hausmeister versprach, innerhalb von fünf Minuten da zu sein. Die Zwischenzeit nutzten wir, um ein paar Worte mit dem Nachbarn zu wechseln.

»Wie gut kennen Sie Harris Witney?«, wollte ich von ihm wissen.

»So gut, wie man einen Nachbarn eben kennt«, antwortete Abrahams. »Man sieht sich im Lift, draußen, wechselt ein paar Worte ... Man kennt sich und will miteinander auskommen. Mehr nicht.«

»Demnach pflegten sie beide keinen intensiveren Kontakt«, resümierte Phil.

»Nein, das kann man nicht behaupten. Wissen Sie, seine Nachbarn kann man sich selten aussuchen. Was keineswegs heißen soll, dass Harris ein unangenehmer Zeitgenosse ist, im Gegenteil. – Doch was ist denn eigentlich los«, wollte Abrahams wissen. »Ist etwas nicht in Ordnung mit Harris?«

»Das können wir noch nicht sagen«, wich ich aus. »Wir sind gerade dabei es herauszufinden. Haben Sie Mister Witney heute gesehen?«

»Nein, heute noch nicht. Weder gesehen noch gehört. Das muss jedoch nichts heißen. Ich arbeite zu Hause, und wenn ich mich konzentriere, bekomme ich nicht mehr allzu viel mit. Allerdings ist mir heute Morgen aufgefallen, dass

sein Auto nicht auf seinem Stellplatz stand. Deshalb habe ich angenommen, er wäre schon früh irgendwohin aufgebrochen.«

»Zur Arbeit?«, fragte Phil nach.

»Nein, zurzeit arbeitet er nicht. Seit Anfang Dezember ist er zu Hause. Soviel ich seinen Andeutungen entnehmen konnte, wurde er entlassen. Er war Rechtsanwalt bei der *Grenston Incorporation* drüben in Manhattan.«

»Das ist doch dieser Mischkonzern, zu dem unter anderem die Kaufhauskette *Rowan's* und der Reiseveranstalter *World Travel* gehören.«

Abrahams zuckte die Achseln. »Gut möglich. So genau weiß ich das nicht. Ich beschäftige mich nicht so sehr mit Wirtschaftsdingen.«

»Ist *Grenston* nicht jüngst ins Insolvenzverfahren gegangen und hat Gläubigerschutz beantragt?«, warf ich ein.

»Ich glaube, ja«, antwortete Phil beiläufig. »Ist Ihnen gestern Abend oder in den frühen Nachtstunden Ungewöhnliches im Haus aufgefallen?«, fragte er Abrahams.

»Nein, nicht, dass ich wüsste.«

»Lebt Mister Witney alleine?«, wollte ich wissen.

»Ja, seit seine Frau vor etwa zwei Jahren verstorben ist. Krebs. Das war ein schrecklicher Kampf gegen die Krankheit und zuletzt ein ebensolches Siechtum. Schlimme Geschichte. Das hatte ihn sehr mitgenommen, hätte aber auch jeden anderen mitgenommen.«

»Kennen Sie sonst Angehörige?«

»Ja, doch. Harris hat noch einen Sohn, der, soweit ich weiß, drüben in New York City lebt. Nick ist sein Vorname. Aber seit dem Tod der Mutter habe ich ihn nicht mehr hier gesehen. Ich glaube, das Vater-Sohn-Verhältnis ist nicht das beste.«

»Freunde, die des Öfteren zu Besuch waren?«

»Ja, da gibt's ein Ehepaar. – Wie heißen die noch mal?« Abrahams hob überlegend den Blick. »Wir sind uns einige Male im Fahrstuhl begegnet. Ich glaube Gibson, ja, Gibson. Sie besitzen einen dunkelblauen Lexus mit New-Jersey-Kennzeichen. Sicherlich können die Ihnen mehr über Harris sagen. Aber entschuldigen Sie, dass ich nachbohre, doch Sie fragen, als sei Harris etwas Ernstliches zugestoßen.«

»Wie Agent Cotton bereits erwähnte«, entgegnete Phil, »wir sind dabei, dem auf den Grund zu gehen.«

Der Hausmeister traf ein. Wir machten uns auch mit ihm persönlich bekannt und bedankten uns bei Abrahams für dessen Auskünfte, womit wir ihn mit ungestillter Neugier zurück in sein Apartment entließen. Edler schloss uns auf und ließ uns in Harris Witneys Wohnung eintreten.

»Kann ich dann jetzt wieder verschwinden?«, fragte er noch an der Tür.

»Keineswegs«, lehnte ich dieses Ansinnen entschieden ab. »Sie müssen als Zeuge bleiben.«

»Als Zeuge?«

»Gewiss doch. Sie müssen gegebenenfalls bestätigen können, dass wir nichts mitgenommen haben.«

»Wie lange dauert das denn? Ich habe zu tun.«

»Das werden wir sehen, und alles andere muss jetzt zurückstehen. Kommen Sie mit rein, Mister Edler, aber bleiben Sie bitte an der Tür und fassen Sie nichts an.«

Mit nicht sonderlich viel Enthusiasmus tat der Hausmeister wie ihm geheißen. Er schloss hinter sich die Tür und blieb neben ihr stehen. Phil und ich streiften uns wieder Latexhandschuhe über. »Was können Sie uns über Mister Witney sagen?«, fragte Phil währenddessen.

»Was ich Ihnen über Mister Witney sagen kann?«, fragte Edler zurück.

»Ja.«

»Haben Sie ihn für irgendwas eingebuchtet?«

»Nein.«

»Ist ihm was zugestoßen?«

»Wissen wir noch nicht. Würden Sie jetzt bitte auf meine Frage antworten?«

»Nun, Mister Witney ist ein netter Kerl, der mir immer ein Trinkgeld zugesteckt hat, wenn ich was für ihn erledigt habe. Mehr kann ich eigentlich nicht über ihn sagen. Außer, dass seine Frau auch sehr nett war. Aber leider ist sie vor einer Weile verstorben. Das und das komplette Drumherum, Sie müssen wissen, sie hatte Krebs, hatte den armen Mister Witney ziemlich durchgerüttelt. War eine traurige Sache damals.«

»Ist Ihnen in jüngster Zeit aufgefallen, dass er besonders in sich gekehrt war, ernst und verschlossen?«

»Eigentlich nicht. Er war wie immer, wobei er immer relativ ernst war. Ein Stand-up-Comedian ist an ihm nicht unbedingt verloren gegangen.«

»Hm«, gab Phil verstehend von sich.

Phil und ich begannen uns eingehender umzusehen. Die Eingangstür hatte uns unmittelbar in ein geräumiges, offensichtlich die gesamte Wohnungsbreite einnehmendes Wohnzimmer geführt, das modern und sicher nicht billig eingerichtet war. Der Boden bestand aus Parkett. Vor einem großen Fenster lag ein hochfloriger, heller Berberteppich, auf dem die Sitzgruppe aus cremefarbenem Leder stand. Das Fenster bot einen malerischen Ausblick auf das Hudson-Valley.

»Für diese Aussicht musst du auch in Englewood ordentlich was auf den Tisch blättern«, bemerkte Phil.

»Ist das hier eine Miet- oder eine Eigentumswohnung?«, fragte ich den Hausmeister.

»Alle Wohnungen im Haus sind Eigentumswohnungen. Die in den oberen Stockwerken haben seinerzeit fast dreihunderttausend Dollar gekostet.«

Dieser Auskunft hätte es nicht bedurft, um darauf zu kommen, dass hier kein Unbetuchter lebte. Schon alleine die Ausstattung drückte gediegenen Wohlstand aus.

»Hat Mister Witney eine Haushälterin?«, erkundigte ich mich bei Edler.

»Nicht, dass ich wüsste«, antwortete er. »Soviel ich weiß, kommt einmal die Woche eine Putzfrau. Aber deren Namen kenne ich nicht. Hab sie nur ein paar Mal gesehen. Sie ist schon etwas älter und fülliger und spricht mit starkem Akzent. Puerto-Ricanerin oder Mexikanerin oder so was.«

Oder so was ... Da war die Auswahl ja nicht groß. Phil war bereits durch eine Tür im linken Bereich der Stirnwand in die angrenzenden Räumlichkeiten getreten. Ich folgte ihm und gelangte in einen mit hellem Veloursboden ausgelegten Flur, von dem vier weitere Türen abgingen, zwei rechter Hand, eine geradeaus, eine links.

»Jerry, komm mal her«, erklang Phils Stimme. »Ich hab was.«

Bei dem Raum handelte es sich offensichtlich um das auch nicht gerade kleine Schlafzimmer. Die linke Seite des Doppelbetts war benutzt, die andere bedeckte eine zurückgeschlagene Tagesdecke aus goldfarbenem Satin. Phil stand neben der zerwühlten Betthälfte am Nachttisch und hielt mir eine größere Geldbörse entgegen, die schon mehr eine Brieftasche war. »Hier, lag auf der Kommode.«

Ich sah, dass dort neben dem Foto einer Frau, von der im Übrigen auch im Wohnraum zwei standen und bei denen leicht zu vermuten war, dass sie die verstorbene Mrs Witney zeigten, auch ein flaches Smartphone sowie ein Buch lagen. »Und?«

»Sekunde.« Phil schaute in der Geldbörse nach, durchblätterte die Fächer. »Zwei Bankkarten, drei Kreditkarten«, zählte er dann auf, »rund dreihundert Dollar in überwiegend kleinen Scheinen und«, zückte er zuletzt zwei Plastikkarten aus einem der hinteren Fächer, »ein

Führerschein und die Zulassung des BMW. – Bingo«, fügte er nach einem intensiveren Blick darauf hinzu und reichte mir die Karten.

Der Führerschein war auf Harris Witney ausgestellt, und das Foto zeigte unseren Toten vom Waldweg bei Scarsdale. Er wäre im kommenden Februar 58 Jahre alt geworden. Immerhin, was die Identität der Leiche betraf, besaßen wir nunmehr weitestgehend Klarheit.

Ich gab Phil die Karten zurück und sagte: »Dann werde ich mal Edler erlösen.« Denn damit war ein Aufpasser überflüssig geworden. »Die Börse werden wir eventuell noch brauchen.«

Phil nickte und steckte die Karten in ihre Hüllen zurück. Er legte das Portmonnaie in einen Beweismittelbeutel und versiegelte ihn.

Nachdem ich mir vom Hausmeister den Wohnungsschlüssel hatte aushändigen lassen und ihn entlassen hatte, kehrte ich zu Phil zurück, der sich noch im Schlafzimmer aufhielt und sich in der Zwischenzeit mit dem Smartphone beschäftigt hatte.

»Es ist noch eingeschaltet, das wird uns einiges an Arbeit ersparen«, erklärte er und hielt das Gerät hoch. »Im Register sind allerhand Nummern gespeichert, unter anderem auch die von diesen Gibsons. Und einen Eintrag unter ›Nick‹ gibt's auch.«

»Sehr gut. – Darf ich mal«, nahm ich ihm das Handy aus der Hand und warf einen Blick auf das Display. Der Ladebalken hatte sich bereits bedenklich seinem Ende angenähert. Ich zog einen der üblichen Plastikbeutel aus meiner Jackettasche und verfuhr mit dem Handy genauso wie Phil mit der Geldbörse.

Phil hatte inzwischen das Buch aufgenommen und es durchgeblättert. »Ein Roman von John Irving«, bemerkte